



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Eine Geschichte der Pariser Kommune von 1871.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Eine Geschichte der Pariser Kommune von 1871.

Nach Lassalles Tode hörte man, daß der vielgenannte Agitator der Arbeiter einen Herrn Bernhard Becker testamentarisch zu seinem Nachfolger in der „Präsidentur“ des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins ernannt habe, und so war es auch. Indes legte der Genannte sein Amt bald nieder, machte in Paris und London ernste Studien und wurde, wie man zu sagen pflegt, vernünftig. Eine sehr achtbare Probe davon haben wir in der Geschichte und Theorie der Pariser revolutionären Kommune des Jahres 1871 vor uns, die er vor kurzem veröffentlicht hat (Leipzig, D. Wigand, 1879). Das Buch ist in der Form zwar mangelhaft. Der Stoff ist, da der Verfasser die Fülle seiner Belege bisweilen viele Seiten lang in seine Darstellung und sein Urtheil einschleibt, wenig übersichtlich geordnet, häufig kommen Wiederholungen vor, und die Ausdrucksweise der Entrüstung des Autors über die allerdings sehr unsauberen Gesellen, mit denen er zu thun gehabt hat, ist nicht immer die, welche die gute Gesellschaft verlangt. Dagegen haben wir in Becker einen durchaus ehrlichen, richtig empfindenden und wahrheitsliebenden Schriftsteller vor uns, der sich ernstlich um die Kenntniß der hier in Betracht kommenden Thatfachen und Persönlichkeiten bemüht, und der aus vorzüglich guten Quellen geschöpft hat. Seine Arbeit ist in Wirklichkeit ein Geschichtswerk, während alles andere, was bisher in deutscher Sprache über die Kommune von 1871 erschienen ist, ein feuilletonistisches Gepräge trägt. Das Resultat, welches diese Arbeit für den Verfasser ergeben hat, spricht er im Vorwort aus, wenn er bemerkt: „Ich bin nie ein Anhänger der Kommune-Richtung gewesen, aber ich hatte doch die Kommune für besser gehalten, als ich sie nach fleißigem und ernstem Forschen gefunden habe.“ Dem Leser der folgenden Auszüge, welche das Buch selbst weiter empfehlen sollen, wird es, wenn er über die Kommunarden gleichfalls bisher nicht ganz den Stab zu brechen geneigt gewesen ist, ebenso ergehen wie dem Autor.

Der vorliegende Band beschäftigt sich in einer ersten Abtheilung mit der Grenzboten IV. 1879.

Vorgeschichte der Kommune und der Entwicklung der letzteren bis zu ihrem Untergange, in einer zweiten mit der Föderationstheorie der Minorität der Kommune-Rathes, wobei Proudhons Föderationsprinzip, der anarchistische Bund zwischen den städtischen und ländlichen Proletariern und die positivistische Theorie von der Pariser Diktatur in Betracht gezogen werden. Ein weiterer Band, der bereits druckfertig ist und die vollständige Geschichte und Organisation der französischen Nationalgarde bringen soll, wird den Kausalnexus der letzteren mit der Kommune, das in jener verkörperte Fortleben der revolutionären Ueberlieferung von 1789 bis 1871 erkennen lassen. „Erst, wenn man die Geschichte der die Kommune gebärenden und mit den Waffen aufrecht erhaltenden Nationalgarde hinzunimmt,“ sagt Becker, „erscheint die Pariser Kommune des Jahres 1871 nicht mehr als ein vereinzelttes Ereigniß.“ Herausgehoben aus ihren historischen Zusammenhängen ist jene Erhebung der Pariser Umsturzpartei nur ein großer Putsch, der über zwei Monate dauert. Die Kommune hat nichts geschaffen, nur verzehrt und zerstört, und ihre Führer, fast aus allen Gesellschaftsklassen, keineswegs also nur aus dem Proletariat hervorgegangen, sind lauter Leute sehr untergeordneten Geistes, welche das Unglück Frankreichs benutzten, um ihre Gelüste zu befriedigen.

Im Uebrigen wußte diese Führerschaft, als Ganzes betrachtet, nicht, was sie wollte. Die eine in ihr vertretene Partei erstrebte in unklarer Weise dies, die andere, ebensowenig klar, jenes. Ein deutlicher Beweis hierfür ist das sogenannte „Testament“ der Kommune, ihr angebliches Programm, die „Erklärung an das französische Volk“, datirt vom 19. April 1871 und vom Verfasser unserer Schrift auf Seite 70 bis 73 mitgetheilt. Dieses Aktenstück der „experimentirenden, positiven und wissenschaftlichen Politik“, welche „eine neue Ära inauguriert“, ist die einzige Kundgebung der Kommune, die ihre Theorie zusammenzufassen und darzulegen sucht. Der Umstand, daß nicht bloß das übrige Frankreich, sondern Paris selber erst damals, drei volle Wochen nach dem Zusammentritt der Kommune, erfuhr, worin „der Grund, die Natur und das Ziel“ des revolutionären Kommune-Regimes bestand, enthält das Eingeständniß, daß der Kommunerrath, weit davon entfernt, der demokratische Ausdruck des Bewußtseins und Willens der Bevölkerung von Paris zu sein, despotisch gewaltet und den Parisern keine Rechenschaft von seinem Treiben abgelegt hatte, was der „kommunalen Idee“ direkt widersprach.

Malon, der Kommunard, sagt in seinem Buche „Ueber die dritte Niederlage des französischen Proletariats“ in Betreff jenes Aktenstücks: „Ungeachtet ihres unbestreitbaren Mangels an Fähigkeiten und trotz ihrer zahlreichen Fehler waren die Mitglieder der Kommune aufrichtige Vertreter der kommunalen und sozialistischen Ideen, welchen der 18. März zum augenblicklichen Triumphe

verhalf. Diese Kinder der großen Masse inspirierten sich fortwährend in der Masse. So kommt es denn, daß, wenngleich man in ihren Dekreten und Beschlüssen sich widersprechende Ansichten findet, die Erklärung an das französische Volk ganz durch die föderative, sozialistische Idee beherrscht wird. Man hat diesem Dokumente Mangel an Präzision vorgeworfen, und das mag begründet sein. Aber die beiden Strömungen Jakobinismus und Sozialismus, welche die Kommune und ebenso die Arbeiterschaft auseinander hielten, zwangen zum Auffuchen eines Vermittlungsgebietes, und dieses mußte der Klarheit der in diesem Aktenstücke ausgedrückten Ideen schaden."

Ins Verständlichere übersezt, heißt das Folgendes. Die Bürger Proletarier, die im Rathe der Kommune saßen und sich als Kinder des Pöbels von Paris fortwährend von diesem inspiriren ließen, zerfielen in Jakobiner und Sozialisten. Jene, welche die Mehrheit bildeten und meist aus Jüngern des halbverrückten Blanqui bestanden, waren Zentralisten, welche die Diktatur und mit ihr die Schreckensherrschaft wollten. Die Sozialisten dagegen waren Föderalisten, die auf Proudhon fußten, ihn in mancher Hinsicht noch überboten und mit ihrem Föderalismus die allgemeine Anarchie herbeizuführen strebten. Die Jakobiner huldigten vorzüglich dem Grundsatz revolutionärer Brüderlichkeit und Solidarität, welcher vorschreibt: Verhaftet und erwürgt euch unter einander. Die Sozialisten dagegen betonten nur die Freiheit und Gleichheit, indem sie sagten: Paris, die größte Kommune, hat nicht mehr Macht als die kleinste. Wir wollen keine Obrigkeit mehr. Alle einzelnen Menschen müssen sich föderiren, und jeder Bürger Proletarier bildet für sich einen freien Staat, eine gleiche Kommune und eine soziale Obrigkeit. Die Jakobiner hätten als die Mehrheit das Programm ganz jakobinisch machen können, allein aus Scheu vor offenem Bekenntniß der Schreckensherrschaft und eingedenk der revolutionären Brüderlichkeit und Solidarität verbargen sie die Diktatur mit dem Tigerzahn, stellten sich auf den Boden der Versöhnlichkeit und ließen ihren süßlich sanften sozialistischen Gevattern, da dieselben alle Obergewalt verschmähten, leidlich freien Spielraum. Insofern war das „Testament“ eine Heuchelei von Seiten der jakobinischen Mehrheit. Nur an wenigen Stellen läßt der Jakobinismus die Krallen blicken. Es heißt da, wenn man zwischen den Zeilen liest: Paris will nicht nur in seinem Innern, unbekümmert um das übrige Frankreich, schalten und walten können, wie ihm beliebt, sondern es bezweckt auch die völlige Umgestaltung Frankreichs. Die Republik ist ihm die einzige annehmbare Regierungsform, und wenn die übrigen Kommunen des Landes die Monarchie wollen sollten, so würde für Paris kein Frankreich mehr existiren. Das heißt mit andern Worten: Wollt ihr nicht, wie wir, die gegenwärtigen Vertreter des Willens von Paris, wollen, finden wir in der

Vertretung der übrigen Kommunen unsere eigene Gesinnung nicht wieder, dann mag euch der Geier holen, dann bleibt entweder Frankreich in Trümmern liegen, oder Paris muß es retten, indem es die andern Kommunen vergewaltigt.

Einen tieferen Einblick in das Treiben der Regenten der Kommune als alle über die letztere erschienenen Geschichtsbücher eröffnet uns die Verhandlung des kommunalen Obergerichts über die Sache des „Generals“ Cluseret, die uns von Becker Seite 296 bis 320 mitgetheilt wird.

Die Kommune hatte mit ihren Generalen kein Glück. Der erste Obergeneral, Bürger Lullier, eigentlich Seeoffizier, wurde wiederholt verhaftet, seine Nachfolger Garibaldi und Sohn hatten Lunte gerochen und waren nicht erschienen, trotzdem Menotti Garibaldi am 16. April in die Kommune gewählt worden war. Die Generale Duval und Florens kamen bei der gegen Versailles unternommenen Expedition um. Der General Bergeret wurde abgesetzt und wegen Auflehnung gegen Cluseret eingesperrt. Der letztere wurde nach kurzem Fungiren ebenfalls verhaftet und erst nach Verlauf von fast vier Wochen verhört u. s. w. Cluseret war Mitglied der Kommune und wurde in Folge dessen von ihr als Obergericht, als Pairskammer in Untersuchung gezogen und gerichtet — die Prediger der Gleichheit dem gemeinen Recht entrückt und privilegiert, gewiß eine der merkwürdigsten Erscheinungen der Tollheit, die damals Paris beherrschte. Sodann aber hatte in dieser Zeit der Rechtsbegriff dem Polizeibegriff Platz machen müssen. Nach jenem gilt jedermann bis zum Beweise seiner Schuld für unschuldig, nach diesem ist jeder schuldig, bis seine Unschuld dargethan ist. Ein solcher Zustand existirte unter der Herrschaft gerade der Männer, die sonst immer die Allgerechtigkeit angerufen hatten. Alles, das Recht, die Finanzen, der Kultus, die Erziehung, das Militär, war unter Polizeiherrschaft gestellt. Die ganze Nationalgarde war Polizeigarde. Kein Einzelner war mehr sicher „von wegen der allgemeinen Sicherheit“ der Kommunarden; nur die Führer waren davon ausgenommen. Jedes Mitglied des Kommunerrathes war sakrosankt, so lange es nicht als „Verräther“ eingesperrt wurde, und dann unterlag es immerhin nur dem Urtheile seiner Kollegen, die andrerseits freilich in permanent wüthigem Zustande waren.

Vergegenwärtigen wir uns nun mit Becker den Fall Cluseret etwas näher. Die erste Exekutivkommission ist durch eine zweite beseitigt und diese wieder durch einen ersten Wohlfahrtsausschuß verdrängt worden, der seinerseits einem zweiten hat Platz machen müssen. Alles das ist in ungefähr sechs Wochen geschehen, so daß auf eine dieser Regierungen etwa zehn Tage Regierungszeit kommen. Auch die Oberanführer der Truppen fallen wie Heu vor der Sense. Weil Bergeret aus bloßer Vorsicht verhaftet worden ist, muß auch Cluseret nur deshalb verhaftet werden, und weil jener seine Freiheit wieder erlangt hat,

muß sie auch dieser zuletzt wieder erlangen. Cluseret wird durch die zweite Exekutivkommission arretirt, ohne daß die Mitglieder derselben wissen, weshalb. Der Eine behauptet dies, der Andere das. Alle aber stimmen darin überein, daß Cluseret kein Verräther gewesen, daß er aus bloßer Vorsicht gestürzt und eingesteckt worden ist. Nachdem er hinter Schloß und Riegel gebracht worden, bleibt er dort wochenlang ohne Verhör. Die zweite Exekutivkommission überläßt dies und alles Weitere dem ersten Wohlfahrtsausschuß, und dieser überläßt es seinen Nachfolgern. Zwar ist am 8. Mai eine Untersuchungskommission eingesetzt worden, aber dieselbe überläßt die ihr aufgetragene Enquête einer andern Kommission, und sie selbst kann sich, obwohl sie nur aus drei Mitgliedern besteht, nicht versammeln, weil zwischen der Mehrheit und der Minderheit der Kommune Zank ausgebrochen ist, und so bleibt der Kriegsminister der revolutionären Pariser ohne irgend welches Verhör eingesperrt. Hinterher beschuldigt man ihn, er habe nichts zu organisiren verstanden, womit man ihm nur die permanente Unordnung und Unfähigkeit der Kommune, die jedes Organisiren unmöglich machte, in die Schuhe schob. Die Kommune brauchte für ihre blödsinnige Tyrannei und ihr Fiasco einen Sündenbock. Sie fördert die Anarchie und macht Cluseret dafür verantwortlich, daß er keine Ordnung herzustellen vermöcht. Ja manche der Herren Kollegen nehmen ihn sogar für den angeblichen Verrath seines klügeren Nachfolgers Kossel aufs Korn. Er macht sich verdächtig, weil er in einem Kaffeehause frühstückt. Er ist dringend verdächtig, weil er die Ermordung der „Bürgerin“ Darboynicht empfiehlt. Er ist des verrätherischen Verkehrs mit Versailles im höchsten Grade verdächtig, weil Amerikaner sich die witzige Bemerkung erlauben haben, daß er wohl eine Million werth sei. Aber noch viel mehr verdächtig ist er, weil während einer Waffenruhe, die ihm nicht angezeigt worden ist, die Truppen der Kommune aus den Schanzgräben weggelaufen sind und die letzteren den Gegnern überlassen haben. Nachdem man ihn aus bloßem Verdacht verhaftet, gibt man vor, daß man sich dazu erst in Folge einer Depesche entschlossen habe, die er im Unwillen über die herrschende Anarchie an die zweite Exekutivkommission geschrieben. Allerdings war auch Cluseret ein großer Thor, und so durfte er sich eigentlich über das, was ihm von Thoren widerfuhr, nicht beklagen. Sich zum Kriegsminister der Kommune machen zu lassen, war eine Abgeschmacktheit, Oberbefehlshaber über Truppen sein zu wollen, welche durch die Wahl Befehlshaber ihrer Befehlshaber waren, und einen Stab zu schaffen aus Leuten, die er nicht kannte, war eine noch schlimmere. Daß er aber selbst im Gefängnisse nicht wieder klug geworden, zeigt der Umstand, daß er sich nach seiner Freisprechung der Kommune zu fernerer Gewogenheit empfahl.

Und nun erst die Gerichtssitzung, in der er endlich verhört wurde. Die

Einen halten sie für eine einfache parlamentarische Versammlung, den Andern ist sie ein hoher Gerichtshof, wieder Andern eine Körperschaft von lauter Staatsmännern. Keine Anklage, sondern ein zusammenhangsloser Bericht, kein öffentlicher Ankläger, sondern ein Berichterstatter, kein regelmäßiges Verfahren, sondern eine weitläufige Diskussion, eine gehässige Reibung zwischen Mehrheit und Minderheit, Enquête-Kommission und Exekutiv-Kommission, endlich weder Geschworne noch Richter. Zeugenverhör gibt's nicht. Gerade der Hauptankläger Delescluze, der durch seine ränkevolle Beschuldigung den, seinen diktatorischen Gelüsten im Wege stehenden Kriegsminister beseitigt hat, ist bei der Verhandlung gar nicht erschienen. Obwohl die Kommune nichts von Militärsachen versteht, maßt sie sich an, auch den militärischen Theil der Beschuldigungen Cluserets zu beurtheilen. Derselbe hat sich schließlich über Dinge zu verantworten, die mit seiner Thätigkeit als Kriegsminister nicht das Mindeste zu schaffen haben: wegen seines Verhaltens in Lyon und Marseille, wegen seines Verhältnisses zu der separatistischen Bewegung Savoyens und der Schweiz, wegen der Rolle, die er vor Jahren unter den amerikanischen Geniern gespielt, wegen einer KlatSCHerei, nach welcher er, ebenfalls Jahre vorher, eine Annäherung an die Orleans gesucht haben soll.

Wird die Kommune aufgefordert, sich lediglich als politische Versammlung zu benehmen, so ahmt sie affenartig den alten Konvent beim Prozesse Ludwigs XVI. nach, und es schweben ihr die Worte Robespierres vor: „Ludwig ist kein Angeklagter, ihr seid keine Richter. Ihr könnt nur Staatsmänner, nur die Vertreter der Nation sein. Ihr habt keinen Richterspruch zu fällen, sondern nur eine Maßregel des öffentlichen Wohles zu ergreifen.“ So wollte ein Theil der Kommunarden im Prozesse Cluserets gleichfalls den Staatsmann spielen. So bemerkt der Staatsmann Baillant: „Die Klugheit gebietet uns, Cluseret bis zum Ende des Krieges zu verwahren“, und die Staatsmänner Arnold und Dupont, sowie der politische Schuster Trinquet stimmen ihm bei, indem sie ihr Votum dahin abgeben: „Der Bürger Cluseret wird im Zustande des Verhaftetseins erhalten bis zum Ende der gegenwärtigen militärischen Ereignisse, weil es im Interesse der öffentlichen Wohlfahrt liegt, seine Einsperkung fortbestehen zu lassen.“ Der große Staatsmann Paschal Groussset stellt die Regel auf: „In revolutionären Zeiten setzt man einen Kriegsminister nicht ab; nein, man steckt ihn ein — früher erschoss man ihn.“ Der Staatsmann Leo Fränkel, ein kosmopolitisches Nüddchen, das bei dem großen Pariser Rummel nicht fehlen durfte, schwagt dem nach: „Aber wenn in revolutionären Zeiten ein General die ihm anvertrauten Interessen gefährdet, so muß man ihn immer arretiren.“ Nur der Arzt Rastoul protestirt gegen solche jesuitische Grundsätze. Die Andern sind sämmtlich überzeugt, daß man einen Menschen

ins Gefängniß werfen und seine Haft auf unbestimmte Zeit verlängern darf, bloß weil er während des Kampfes vielleicht gefährlich werden könnte. Und doch hatte Cluseret nicht das Geringste gethan, was eine böse Absicht verrathen hätte. Er hatte nicht gethan, was im September 1870 die deutschen Sozialdemokraten zu thun sich erdreistet hatten, als man sie nach Löben abführte. „Zufolge der Theorie der Kommune,“ sagt Becker mit Recht, „hatten sich diese Herren über ihre Einsperrung durchaus nicht zu beklagen, sich vielmehr zu gratuliren, daß sie nicht wegen Landesverraths erschossen wurden.“

Der Staatsmann Leo Meillet stimmte in einer schriftlichen Erklärung über Cluseret folgendermaßen ab: „Weil man ihn (hört! hört!) nicht schon erschossen hat, ist es unnütz, ihn im Gefängnisse zu behalten; denn das Gefängniß hat nur eine Vorsichtsmaßregel sein können.“ In der That, diese Heuchler, denen beständig die Ungerechtigkeit auf den Lippen saß, spielten mit dem Leben und der Freiheit der Menschen so schlimm wie der abscheulichste Despot, und doch preisen noch heute deutsche Sozialdemokraten die Kommune von 1871 als das größte Ereigniß des Jahrhunderts. Sie war es nur, wenn man die größte Häufung von ungeheuerlichen Mordthaten, Schandthaten und Monstreverbrechen mit einem solchen Ausdrucke bezeichnen darf, ohne als Verherrlicher blutigen Wahnsinns betrachtet zu werden.

Ob Cluseret, nachdem er fast einen Monat ohne vernünftigen Grund eingekerkert gewesen und zwischen Tod und Leben geschwebt, nach seiner Freilassung den Kollegen gegrollt? Delescluze und das Centralcomité scheinen das nicht angenommen zu haben; denn sie vertrauten ihm, als die Regierungstruppen schon in die Stadt eingedrungen waren, als echte Thoren die Vertheidigung des wichtigen und fast uneinnehmbaren Montmartre an. Dieser Schlüssel von Paris im Barrikadenkampfe wurde von den Versaillern überraschend schnell genommen.

Eine bunte Reihe anderer Bilder aus dieser verkehrten Welt, diesem Marretanien vom Frühjahr 1871 wolle man in dem Buche selbst auffuchen. Sie würden ergötzlich sein, wenn sie nicht zugleich gräßlich und ekelhaft wären. Wir heben nur noch zwei Hauptpunkte aus unserer Schrift heraus: den Beweis, daß die Ermordung der Geiseln und die Mordbrennereien der Kommune nichts weniger als Fabeln sind, und die Aufklärung, die der Verfasser über das Verhältniß der Internationale zur Kommune gibt. Ueber das erstere Thema sagt er: „Ich glaube, daß ich in dieser Beziehung keinen Raum für irgend einen Zweifel lasse, da ich das Zeugniß der offiziellen Protokolle und das Eingeständniß der Kommunarden selbst beibringe.“ Hinsichtlich des zweiten erfahren wir, was Vielen neu sein wird, daß „die Internationale, die so oft als Popanz vorgeschoben wird, auf die Kommune keinen Einfluß gehabt hat“. Man ver-

gleiches dazu die Seiten 337 bis 354, und man wird die Behauptungen Beckers bestätigt finden. Von einzelnen sozialistischen Redensarten darf man sich ebenso wenig täuschen lassen wie von den Versicherungen glühender Vaterlandsliebe. „Dagegen müssen Eitelkeit, Genußsucht, Blasirtheit, Faulheit, verkehrte Erziehung und die revolutionäre Hanswursterei unter den Motiven in Rechnung gebracht werden.“

Was die Ermordung der Geiseln anlangt, so zeigt Becker, daß sie von langer Hand her vorbereitet war, bevor sie in der letzten Woche vor dem Untergange der Kommune ausgeführt wurde. Die Zeitungen der letzteren hatten sie wiederholt verlangt, und sie war in den Sitzungen des Kommunerrathes mehrmals beantragt und endlich beschlossen worden. Die Mitglieder jenes Rathes ließen sich, wie wir sahen, von der Masse, dem Pöbel inspiriren, und dieser forderte das Blut der Geiseln. Am 11. Mai hielt die Chapelle-Sektion des „Revolutionsklubs“ im 18. Arrondissement eine von etwa 3000 Personen besuchte Versammlung ab, bei welcher nach sechs andern Punkten auch „die Hinrichtung eines vornehmen Geisels alle vierundzwanzig Stunden, bis der in die Kommune gewählte Bürger Blanqui freigelassen und in Paris angekommen ist“, beschlossen wurde, und andere Klubs faßten ähnliche Beschlüsse. Ferner erzählt das Kommunemitglied Lissagaray*) in seiner Schrift „Acht Maitage hinter den Barrikaden“ nach dem Berichte dessen, der die Geiseln erschießen ließ, daß derselbe „mit den nöthigen Vollmachten versehen“ in die Roquette gegangen ist und dort den Gardisten gesagt hat: „Sechs Geiseln sollen erschossen werden“, worauf dies geschehen. Hier haben wir das offene Eingeständniß, daß diese Mordthaten von der Kommune verfügt sind, und der edle Bürger Lissagaray erzählt die Sache mit einer gewissen Genugthuung.

Hinsichtlich der Brandstiftungen liefert Becker zunächst aus den Kommunepapieren, die von den Regierungstruppen in den Mairien vorgefunden wurden, schlagende Belege, daß Petroleumbomben und andere Brandmittel bereits vor dem Einrücken der Versailler angewendet worden sind. Diese Brandmittel waren bei der Kommunearmee etwas Gewöhnliches, Selbstverständliches, und die Anfertigung derselben gehörte zum Ressort des Kriegsministeriums und geschah ohne Unterbrechung. Dauban hat die Feuersbrünste auf die Rechnung der fremdländischen Genossen der Kommune setzen wollen. Die nicht zu leugnenden Drohungen der Kommunarden, Paris werde sich eher vernichten als ergeben, sind nach ihm bloße komödiantenhafte Rotomontaden. Das verdient kaum eine Widerlegung, aber wir wollen sie mit Beckers Worten folgen lassen. Der General Cluseret, der lange vor dem Auftreten der Kommune verkündet

*) Ein Schwiegersohn des Papstes der Internationale, Karl Marx in London.

hatte: „Paris wird entweder uns gehören oder nicht mehr existiren“, war ein Pariser Kind. Delescluze, der schuldigste unter allen den Bösewichtern der Kommune, und die Leute des Wohlfahrtsausschusses, welche die Mordbrennerei vorbereiteten und im rechten Augenblicke befahlen, waren keine Ausländer. Dasselbe gilt vom Centralcomité der Nationalgarde. Ferner haben bei allen Pariser Revolutionen von 1789 bis 1848 die Feuersbrünste ihre Rolle gespielt. Im gallischen Volke liegt nicht bloß das Schauspielerhafte, sondern schon im Mittelalter, ja bereits in der Druidenzeit das Bestialische. Oberst Stoffel, dieser aufgeklärte Franzose, der von 1866 bis 1870 Militärattaché in Berlin war, sagt in einem an Garnier Frères gerichteten, vom 31. Mai 1871 datirten Briefe: „Die Regierung läßt im Journal officiel schreiben, daß der Pariser Aufstand nicht einzig und allein französisch gewesen, sondern wegen der großen Anzahl Ausländer, die daran theilgenommen, einen wirklich kosmopolitischen Charakter gehabt. Lüge! Die Akten beweisen, daß kaum ein Fremder auf hundert Aufständische kommt. Die Bewegung war also wesentlich französisch. Aber unsere Regierungskleute, deren Feigheit sich eines schönen Morgens die Hauptstadt entreißen ließ, wollen sich jetzt das Verdienst beilegen, die europäische Gesellschaft gerettet zu haben. Wohlan, ich erkläre, obwohl mir dies wegen meiner Liebe zu Frankreich sauer wird: wir sind bei allem unsern Esprit das einfältigste, eitelste, mauaffenhafteste und dümmste unter allen Völkern.“

Kossel, der vorlezte General der Kommune, ein Sachkenner und guter Beobachter, sagt in seinen nachgelassenen Papieren: „Am 24. Mai zeigte der Brand des Stadthauses die Absichten der Revolutionäre an. Hierauf bemerkte man andere Flammenherde westlich vom ersten. Man erfuhr, daß die Polizeipräfektur und die Tuilerien unter der Protektion der Föderirten brannten. Mit Recht kann die Mehrheit der Kommune dieser Verbrechen angeklagt werden. Felix Pyat und die Blanquisten sind die Anstifter derselben.“

Und diese verwilderten Revolutionäre haben sich selbst dazu bekannt und predigen noch heute Mord und Brand, indem sie verkünden, daß „die alte Gesellschaft“ mit allen Mitteln der Gewalt, List und Niedertracht bekämpft werden müsse. Sie betrachten die Sozialisten, welche die Kommune von ihren Verbrechen rein waschen möchten, als unzuverlässige schwächliche Freunde, die schlimmer als offene Feinde sind. In einer Schrift, die fast von lauter Leuten der Kommunemehrheit unterzeichnet ist, erklären sie von jenen Sozialisten: „Sie verleugnen die Akte dieser von ihnen nicht begriffenen Revolution, weil sie ohne Zweifel die Nerven einer Bourgeoisie, deren Leben und Interessen sie so hübsch zu schonen wissen, nicht unzeitig berühren wollen. Indem sie vergessen, daß eine Gesellschaft erst dann untergeht, wenn sie ebenso in ihren Denkmälern und Symbolen wie in ihren Einrichtungen und Vertheidigern

vernichtet wird, wollen sie die Kommune von der Verantwortlichkeit für die Hinrichtung der Geiseln und für die Feuersbrünste entlasten. Sie wissen nicht oder stellen sich so, als ob sie nicht wüßten, daß gerade erst auf Geheiß der bis zum letzten Augenblicke mit dem Volke vereint gebliebenen Kommune die Geiseln, Priester, Gensdarmen und Bourgeois hingemordet und die Feuersbrünste angezündet worden sind. Was uns betrifft, so beanspruchen wir unsern Antheil an der Verantwortlichkeit für diese Strafgerichtshandlungen, die an den Feinden des Volkes vollzogen worden sind, von Clement Thomas und Lecomte an bis zu den Dominikanern von Arcueil, von Bonjean bis zu den Gensdarmen der Hagostraße, von Darboy bis auf Chaudey. Wir fordern unsern Theil an der Verantwortlichkeit für die Feuersbrünste, durch welche die Werkzeuge der monarchischen und Bourgeois-Zwingherrschaft zerstört und die Kämpfer geschützt wurden.“

So zu lesen S. 10 bis 12 jener in London im Juni 1874 unter dem Titel: *Aux Communeux* erschienenen Schrift, die u. a. von den Kommunemitgliedern Clement, Cournet, Eudes, Baillant, Varlet und Viart, von Gouillé, dem Instruktionsrichter, und Sachs und Dacosta, den Polizeisekretären der Kommune, unterzeichnet ist. Man sieht, diese Leute der Mehrheit der Kommune gestehen ihre Verbrechen nicht bloß ein, sondern rühmen sich auch derselben. „Niemand,“ sagt Becker, „kann mehr daran zweifeln, daß sie von der Kommune verübt worden sind. Aber darum ist auch hinfort zu den Verbrechern zu zählen, wer die Kommune noch in Schutz nimmt und sie als die glücklich entdeckte Form, unter der allein das Proletariat seine Emanzipation vollziehen könne, allgemein einzuführen sucht.“

Das Bemerkte gilt von der Majorität der Kommune. Von der Minorität hat der zu ihr gehörige Bürger Lefrançais sich mit Stolz zur Niederbrennung der Tuilerien und des großen Getreidespeichers bekannt. Diese Minorität ist also von jenen Schandthaten ebenfalls nicht freizusprechen. Sie feierte ferner die sämtlichen Orgien von Anbeginn der Kommune mit, und sie ordnete sich nach dem 15. Mai wider ihr besseres Wissen und Gewissen der jakobinischen Majorität unter und half den scheußlichen Kampf der letzten Woche beseuern.

Da die Mitglieder der Minorität der Kommune meist zum Pariser Zweige der Internationale gehörten, so theilt der Verfasser einiges Interessante über die letzteren und ihr Verhältniß zur Pariser Kommune mit, wovon wir das Folgende hier wiedergeben. Die Macht der Internationale ist ungeheuer überschätzt worden, weil die ihr Fernstehenden den Humbug glaubten, den der Londoner Generalrath in die Welt gehen ließen. Nach diesem blauen Dunst zählte der große Arbeiterbund mindestens zwei Millionen Mitglieder und selbst im fernen Ostasien starke und stramm organisirte Kontingente. „Nichts ist

lächerlicher," bemerkt dazu Becker, „nichts eitler und vergänglicher als solcher Zahlenschwindel.“ „In England hatte die Internationale fast gar keine Mitglieder, obwohl in ernsthaften, aber leichtgläubigen englischen Zeitschriften die Zahl der dort zu ihr gehörigen Arbeiter auf mehr als hunderttausend angegeben wurde. In Deutschland und Oesterreich zusammen betrug die Mitgliederzahl ungefähr sechshundert. Noch schlimmer stand es in Italien; denn kaum hatte sich hier ein wenig bedeutender Zweig gebildet, als er schon wieder einging. Größer als anderwärts war die Mitgliederzahl in Spanien; aber hier entzog man sich ganz und gar der Autorität des Londoner Generalrathes und betrieb eine partikularistische Bewegung.“ „Auch in Frankreich, wo die Anhänger-schaar der Herren Marx & Comp. im Jahre 1870 markt-schreierisch auf dreimalhunderttausend angegeben wurde, war die Zahl derselben sehr gering. In Paris betrug sie um die Osterzeit des eben genannten Jahres höchstens anderthalbtausend, und man fügte sich der Londoner Centralstelle keineswegs ohne Weiteres.“ Die Internationalisten in den Ländern romanischer Zunge waren fast ausnahmslos Anhänger Proudhons, während die deutschen sich von Marx und seinem Centralrathe leiten ließen. Proudhon war anarchischer Föderalist, Marx eifriger Centralist. Die Franzosen fanden seine Schriften schwerfällig, trocken, unpräzise und verzweifelt arm an Ideen. „Zwar war der Bürger Marx ziemlich französisch, innerlich zersetzt und stets zum Verneinen geneigt bis zum negativen Kommunismus, den er ins Positive umschlagen lassen wollte; ja er verstand die Weltgeschichte nicht mehr wie der Autodidakt Proudhon, aber letzterer, ebenfalls ein zersetzender Geist, hatte den unermesslichen Vortheil, daß das Negende und Verneinende in seiner Anarchielehre sich bei ihm zum System gestaltete, wogegen der Bürger Marx so rein destruktiv blieb, daß er zuletzt — nach dem Fall der Kommune — Proudhons anarchische Kommunen-Föderation adoptiren mußte. Die Internationalisten Frankreichs, Spaniens und Belgiens hielten sich zu Proudhon, weil derselbe seine Anarchie in ein leicht verständliches System gebracht, ihnen eine Formel geliefert, ein Rezept verschrieben hatte.“

In der Pariser Kommune hatte der Pariser Zweig der Internationale kein Gewicht, und noch viel weniger galt der Londoner Generalrath dort etwas. Als am 18. März der Sieg den Revolutionären zugefallen war, suchten die Pariser Internationalisten allerdings Einfluß auf die Bewegung zu gewinnen, indem sie den Bürger Warlin in das Centralcomité der Nationalgarde abordneten, aber hier herrschten bis zuletzt die Blanquisten. Und so wenig wie auf jenes Comité gewann der Pariser Zweig der Internationale auf die Kommune irgend welchen nennenswerthen Einfluß. „Am 3. Mai erst entsandte der Föderalrath jenes Zweigs fünf seiner Mitglieder ins Stadthaus, um dort als

Kommission zu tagen und zwischen ihm und der Kommune eine Vermittelung anzubahnen. Er berief die früher zu gleichem Zwecke gebildeten Kommissionen ab, da sie nichts hatten ausrichten können. Der neuen aber ging es ebenso. Die Majorität der Kommune, aus Blanquisten bestehend, wollte von diesen nicht echt gefärbten Revolutionären nichts wissen. Doch wollte es der Föderalrath nicht zu völligem Bruche kommen lassen, und so forderte er die aus dem Rathe der Kommune ausgetretenen, zur Minorität derselben gehörenden Anhänger Proudhons, die zugleich zum Pariser Zweige der Internationale gehörten, in seiner Sitzung vom 20. Mai, also am Tage vor dem Einrücken der Regierungstruppen in Paris, zur Rückkehr in den Schooß der Kommune auf."

Daß die Internationale keinen Einfluß auf die Revolution der Kommune hatte, bezeugt auch Kossel, wenn er sagt: „Die Internationale ist nie ernstlich in die Pariser Revolution eingetreten. Man sagt, sie habe Geld geschickt, aber sie hatte offenbar in der Pariser Regierung eine ganz verschwindende Minorität.“ Gewiß, und was das Geldschicken betrifft, so hätte eher der Londoner Generalrath von der Kommune, als diese von jenem Geld erhalten können; denn die Kasse der Londoner Herren war gewöhnlich leer, besonders im Frühjahr 1871. Mit vollem Rechte bemerkt Becker: „Der Arbeiterbewegung ist es eigenthümlich, daß sie viel Spektakel machen muß. Ohne viel Lärm würden die flugsandartigen, stets rollenden Elemente nicht durch die Bewegung geneigt bleiben können. Wegen des Lärms sieht sie immer großartiger aus als sie wirklich ist.“

Wir schließen mit einigen Bemerkungen aus dem Rückblicke und dem Gesamturtheile, mit dem der Verfasser diesen Theil seines Werkes beendigt. Die Pariser Kommune hat nichts Rechtes geschaffen, sondern nur zerstört, weshalb auch Marx in seiner (beiläufig recht abgeschmackten) Schrift über den französischen Bürgerkrieg sich zu dem sonderbaren Bekenntnisse gezwungen sieht: „Die große soziale Maßregel der Kommune war ihre Existenz selber.“ Ihre Maßregeln und Beschlüsse sind fast nichts als kunterbunte und stümperhafte Nachahmungen von Akten früherer Revolutionen. Mit Fieberhast jagten die unreifen, sich oft gegenseitig widersprechenden Dekrete und Anordnungen hinter einander her. Nur bei der Umreißung der Vendôme-Säule, bei der Erschießung der Geiseln und bei den Feuersbrünsten handelten die Kommunarden mit Ueberlegung.

Nehmen wir die Kommune, wie sie sich in ihren offiziellen Akten zeigt, so haben wir ein Programm mit folgenden Punkten vor uns: „Einführung der unpassenden republikanischen Zeitrechnung vom Jahre 1792, ungeordnete Volksvertretung ohne festes Wahlgesetz und ohne Wahlturnus, Ausschluß der Deffentlichkeit von den Verhandlungen der Volksvertreter, Einführung von Aus-

nahmegerechten, Vertheuerung und Verschlechterung der Verwaltung, fortwährender Wechsel der Beamten, willkürliche Einsetzung derselben und Häufung der Stellen in einer Hand. Ferner begegnen wir da einer Bekleidung der einzelnen Kommune mit der Souveränität des Staates, der Zerrüttung aller Staats- und Gemeindeordnung, der Permanenz der Revolution und Anarchie, der willkürlichen Verhaftung, dem Nichtverhör der Verhafteten, der allgemeinen Unsicherheit wie der Person so auch des Eigenthums, der Unterordnung aller Verwaltungszweige unter eine unkontrollirte Polizei, der Zerstörung der Familie und der Verallgemeinerung der Prostitution, der Freigebung und Anstellung von Dieben und sonstigen gemeinen Verbrechern, der Besoldung der Hefe des Volkes im Dienste der Kommune-Regenten und der Entwöhnung Aller von Arbeit und gemeinnütziger Beschäftigung. Weitere schöne Gaben der Revolutionäre von 1871 waren: gehässige Intoleranz gegenüber Andersdenkenden, Knebelung der Presse, Beschränkung der Rede- und Versammlungsfreiheit, Zertrümmerung des einheitlich-staatlichen Stimmrechts vermittelt der Wahlen nach ungleichen Gemeindegebieten und Gleichstellung des kleinsten von den letzteren mit dem größten, folglich Verneinung des Grundsatzes, daß, rechtlich genommen, alle Menschen gleich sind, mit dem falschen Satze: alle Kommunegebiete sind gleich; sodann: Zurücknahme der Rechtspflege, des Militärwesens und der Polizei an die einzelne Gemeinde und Zerstückelung des staatlichen und internationalen Verbandes in abgeschlossene, auf sich allein beschränkte Kommunen; ferner: Aufhebung der schützenden Formen im Gerichtswesen, systematische Täuschung des Volkes mit groben Lügen, Einpressung aller Männer bis zum vierzigsten Lebensjahre in das Söldnerheer der örtlichen Nationalgarde und Nöthigung derselben zu mörderischem Kampfe mit Landsleuten, Anverwandten und Gefinnungsgegnossen, endlich: Zulassung der Frauen in den Heeresdienst, Aufstellung von aus liederlichen Dirnen bestehenden besoldeten Amazonenkorps, Wiedereinführung der Vermögenskonfiskationen, Vertilgung der Gegner und ihrer Habe, Zerstörung der Monumente und Symbole der Vergangenheit, Verwilderung und Entfittlichung des Volkes und Schöpfung eines neuen sehr großen Söldnerheeres. Man sieht, viel Thorheiten in wenigen Wochen, und überall dieselbe verkehrte Welt.

Dauban, dem Becker hier beistimmt, faßt die Kommune als allgemeine Franzosenpeuche auf. Er sagt: „Wir beschreiben eine soziale Krankheit, zu welcher die verschiedenen Klassen der Gesellschaft in verschiedenen Verhältnissen beigetragen haben, und für welche eine jede derselben die Verantwortlichkeit in fast gleichem Maße trifft.“ Noch schärfer hörten wir oben Stoffel sich äußern. Unser Verfasser endlich bemerkt: „Die Erhebung der Kommune war, sofern die Pariser Proletarier in Betracht kommen, kein prinzipieller Aufstand, aber

sie gewährt ein recht anschauliches Bild französischer Sitte. Hier sehen wir die Pariser Arbeiter, welche sonst den Anspruch erheben, Frankreich zu beherrschen und sogar die ganze Welt zu verjüngen und umzuwandeln, als prahlerische Trunkenbolde, der geschlechtlichen Ausschweifung ergeben, eine unwissende, leichtgläubige, wetterwendische Masse, die sich heute für den ewigen Frieden und morgen schon um der dreißig Kupferlinge willen für das Gegentheil verwenden läßt, indem sie erst gegen den Krieg, dann gegen den äußeren Feind und zuletzt gegen ihre eigenen Landsleute, bald für, bald gegen ihr Vaterland auftritt."

Die neuesten Ausgrabungen auf Cypern.*)

Wie das leichte Boot jede Bewegung des voraneilenden Schiffes mitmacht, in dessen Kielwasser es schwimmt, so sind die Geschicke Cyperns von jeher an die der leitenden Seemächte gekettet gewesen: wer die Herrschaft über das Mittelmeer errungen, dem fiel der Besitz dieser schönen Insel gleichsam von selbst zu. Zu den Zeiten, als noch der venezianische Doge alljährlich auf dem Bucentoro in prächtigem Zuge hinausfuhr, um durch den Ring, den er in die Fluthen versenkte, seine Republik dem Meere zu vermählen, gehorchte Cypern dem Löwen von S. Marco. Als später die Küsten des Mittelmeeres vor den Flotten der Ungläubigen zitterten, ward die Insel türkisch. Jetzt hat England Cypern besetzt zum Zeichen, daß es seine Meeresherrschaft auch über das Mittelmeer auszudehnen Willens ist, um, gestützt auf Gibraltar, Malta, Suez und Cypern, auch den neuen Seeweg nach Indien zu beherrschen. Die Besitzergreifung rief deshalb fast bei allen Mittelmeervölkern, besonders aber bei den Italienern, eine tiefgehende Entrüstung hervor, weil allzudeutlich an den Tag kam, daß sie nicht mehr Herren sind im eigenen Hause.

Schon im Alterthume war das Schicksal der Insel ein ähnliches wie heutzutage. Cypern war ein Zankapfel zwischen den großen Monarchien Asiens, Phöniciern und Aegypten. Die Aegypter sind zwar niemals ein eigentliches Seevolk gewesen; aber da das Meer die Völker nicht trennt, sondern vielmehr verbindet, und da ein thatkräftiger Nebenbuhler noch fehlte, so reichten die

Cypern, seine alten Städte, Gräber und Tempel. Bericht über 10 jährige Forschungen und Ausgrabungen auf der Insel von Louis Palma di Cesnola. Autorisirte deutsche Uebersetzung von L. Stern mit einleitendem Vorwort von G. Ebers. Mit mehr als 500 in den Text und auf 96 Tafeln gedruckten Holzschnitt-Illustrationen, 12 lithographirten Schrifttafeln und 2 Karten. Viena, Costenoble, 1879.